

als es der Zufall so zu wollen schien. Dann aber, als sie an meiner Beharrlichkeit nicht mehr zweifeln konnte, vermieden ihre Augen mich plötzlich so absichtlich, daß ich mir daraus noch schmeichelhaftere Schlüsse zu ziehen erlauben durfte. Ich wagte einen Schritt weiter. Zu welchem Ziel, war mir ganz gleichgiltig; ich dachte nur von Tag zu Tag voraus.

Kurz vor Beendigung des Concerts — sie brach stets mit dem Glockenschlage auf — entfernte ich mich aus dem Saal und wartete nicht weit von der kleinen Hinterthür, die zur Wohnung des Wirths gehörte, und durch die sie das Local verlassen mußte, auf ihr Kommen. Sie trug den Violinkasten, und die Alte trippelte mit der Guitarre hinter ihr her. Ich grüßte und redete sie sogleich an, um mir den Vortheil dieser ersten Begegnung nicht entwischen zu lassen. „Gestatten Sie, Signora, daß ich Ihnen hier auf der offenen Straße Dank sage für den Genuß, den Sie mir allabendlich durch Ihr reizendes und seelenvolles Spiel gewähren. Im Saal bot sich mir keine Gelegenheit dazu — ich wollte aber nicht so sehr Ihr Schuldner bleiben.“

Sie hatte sich, nicht scheu aber kühl, ein wenig verneigt und ihren Weg in demselben gleichmäßigen Schritt fortgesetzt. Ich ging nun an ihrer Seite. „Sie entgelten meine schwachen Leistungen so großmüthig,“ antwortete sie, „daß von einer Schuld nicht die Rede sein kann. Ich bewundere nur, daß Ihnen mein Spiel nicht langweilig wird, da Sie ja sicher an Besseres gewöhnt sind und sich's so leicht schaffen können.“

Ich opponirte eifrig und sagte ihr über die Bogensührung, die Reinheit des Tons und die Art ihres Vortrags mit aller Ausrichtigkeit so viel Lobendes, daß sich ein Virtuose hätte geschmeichelt fühlen dürfen.

Sie lächelte dazu ohne Verlegenheit. „Ich weiß,“ entgegnete sie mit einer sonoren Stimme, wie ich sie noch nie gehört hatte, „daß Sie meinem Spiel zu viel Ehre anthun.